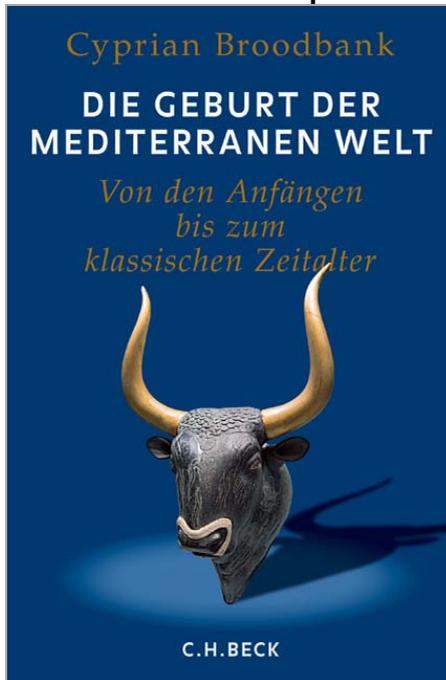


Unverkäufliche Leseprobe



Cyprian Broodbank

Die Geburt der mediterranen Welt

Von den Anfängen bis zum klassischen Zeitalter

2018. 952 S., mit 207 Abbildungen und Karten sowie 49 farbigen Abbildungen auf 2 Tafelteilen Gebunden.

ISBN 978-3-406-71369-9

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/0110>

CYPRIAN BROODBANK

DIE GEBURT DER
MEDITERRANEN WELT



CYPRIAN BROODBANK

DIE GEBURT DER
MEDITERRANEN WELT

VON DEN ANFÄNGEN
BIS ZUM
KLASSISCHEN ZEITALTER

Aus dem Englischen von
Klaus Binder und Bernd Leineweber

C.H.BECK

Für Lindsay Spencer,
stella maris mea

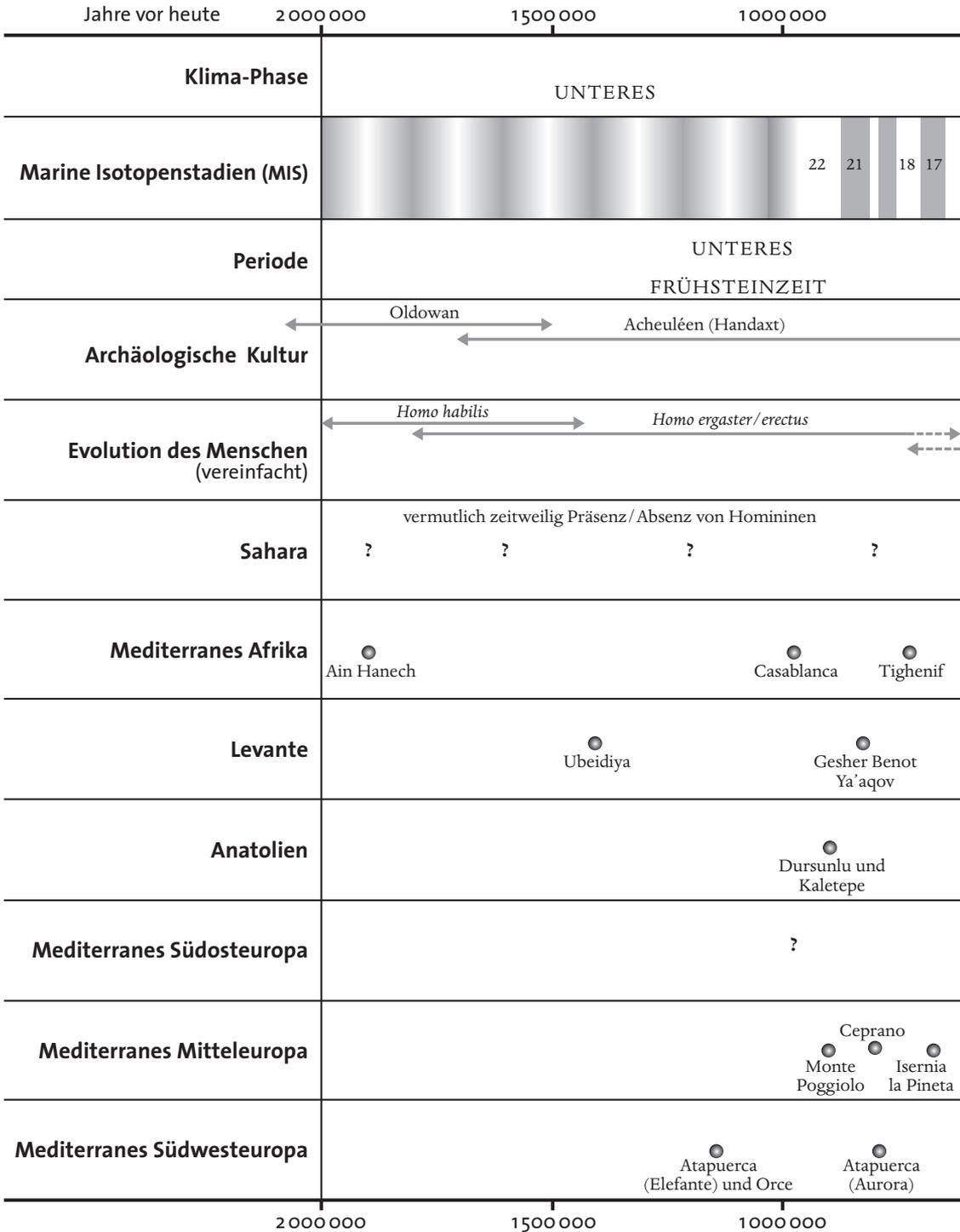
INHALT

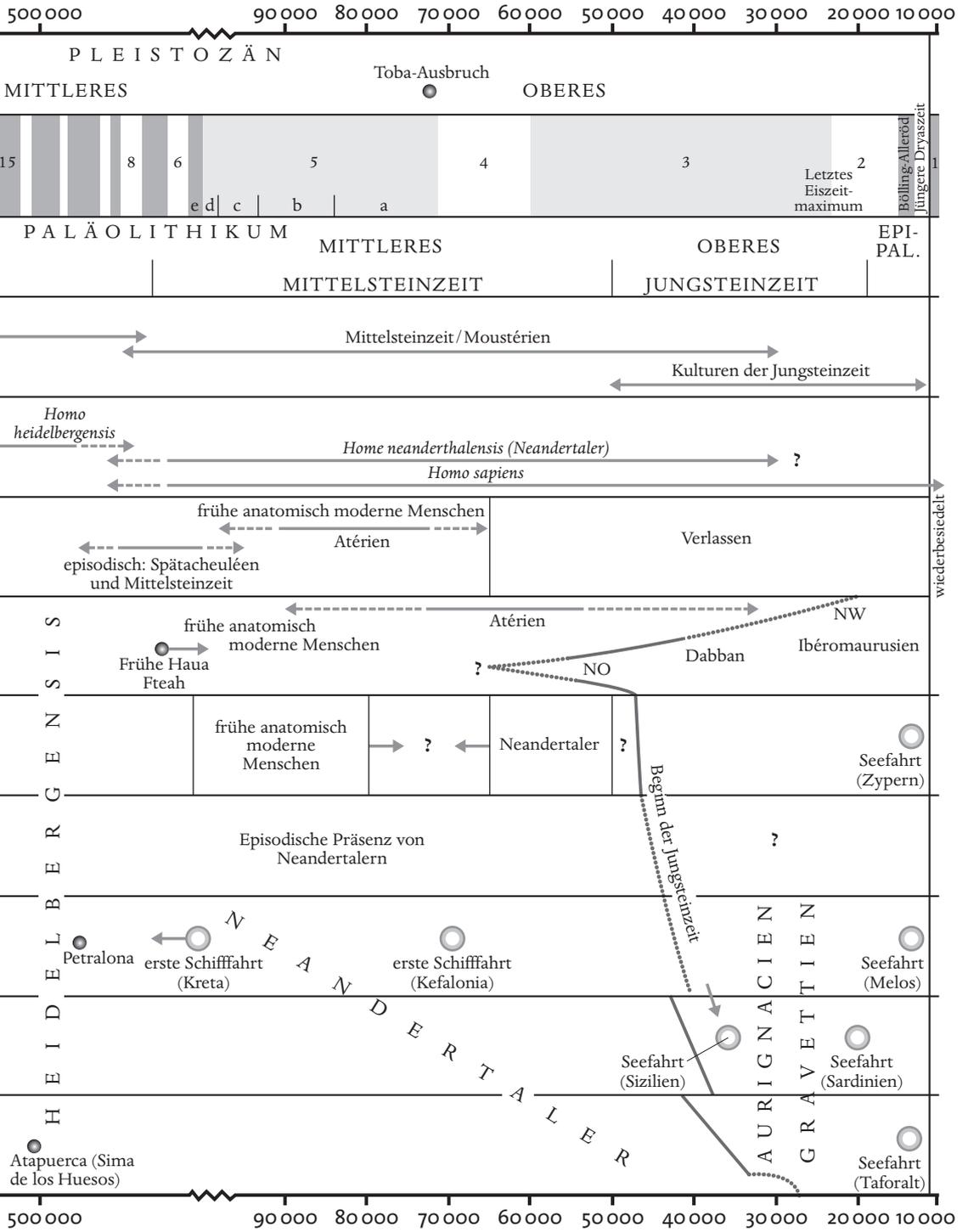
	CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT	8
KAPITEL EINS	EINE GESCHICHTE VON BARBAREN . .	17
KAPITEL ZWEI	ANREGENDE ORTE	67
KAPITEL DREI	DAS MEER, DAS ZWEI MENSCHENARTEN SCHUF	105
KAPITEL VIER	EINEN KALTEN WEG HATTEN WIR . . .	143
KAPITEL FÜNF	SCHÖNE NEUE WELTEN	187
KAPITEL SECHS	SO KÖNNTE ES GEWESEN SEIN	261
KAPITEL SIEBEN	ZWISCHEN TEUFEL UND TIEFEM BLAUEM MEER	327
KAPITEL ACHT	PRUNK UND POMP	447
KAPITEL NEUN	VON UFER ZU UFER	577
KAPITEL ZEHN	DAS ENDE VOM ANFANG	663
KAPITEL ELF	AUS DER TIEFE DER ZEIT	773

	DANK	799
ANHANG	ANMERKUNGEN	805
	BIBLIOGRAPHIE	859
	BILDNACHWEIS	933
	REGISTER DER PERSONEN, VOLKSGRUPPEN UND MYTHISCHEN GESTALTEN	937
	REGISTER GEOGRAPHISCHER BEGRIFFE, REGIONEN UND ARCHÄOLOGISCHER KULTUREN	939

CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT

Die folgenden chronologischen Tabellen zeigen die großen Zeitabschnitte, die Phasen der Kulturen, weitere archäologische Daten und Umweltbedingungen. Die erste Tabelle (*auf den beiden folgenden Seiten*) reicht von 2 Millionen bis 10 000 Jahre vor heute, umfasst also das Pleistozän, (Kapitel 3 und 4); die zweite (S. 10–13) reicht von 12 000 bis 1 v. Chr., zeigt vor allem das Holozän, (Kapitel 5 bis 10); noch detailliertere Daten zur Periode von 2500 bis 1 v. Chr. bietet Tabelle 3 (S. 14–15), sie entspricht dem letzten Teil von Kapitel 7 und der gesamten Zeitspanne, die in Kapitel 8 bis 10 vorgestellt wird.





	6000	5000	4000
KLIMA	WECHSEL VON FEUCHTEREN/TROCKENEREN PERIODEN Wüstenbildung Sahara		
Iberische Halbinsel	FRÜH	NEOLITHIKUM MITTEL	SPÄT END
Balearen			
Südfrankreich	FRÜH	NEOLITHIKUM MITTEL (CHASSÉEN)	SPÄT
Sardinien/Korsika	FRÜH	NEOLITHIKUM MITTEL	SPÄT (OZIERI)
Malta	NEOLITHIKUM		
Sizilien	FRÜH	NEOLITHIKUM MITTEL	SPÄT
Süditalien	FRÜH	NEOLITHIKUM MITTEL	SPÄT
Mittel-/Norditalien	FRÜH	NEOLITHIKUM MITTEL	SPÄT
Östliche Adria	FRÜH	NEOLITHIKUM MITTEL	SPÄT
Ägäis	FRÜH	NEOLITHIKUM MITTEL	SPÄT END
Anatolien	FRÜH	KUPFERZEIT SPÄT	
Dschazira/Nordmesopotamien	KUPFERZEIT OBED ERSTE STÄDTE		
Zypern	?	?	KERAMISCHES NEOLITHIKUM
Levante	SPÄTNEO- LITHIKUM	FRÜH	KUPFERZEIT SPÄT
Nildelta	?	NEOLITHIKUM	MAADI
Niltal/Ägypten	?	PASTORALE BADARI-KULTUR	VOR-
Mediterranes Nordafrika (ohne Ägypten)	WESTL. MAGHREB: VOLL ENTWICKELTES NEOLITHIKUM „NEOLITHISCHES“ CAPSIEN ETC.		
Sahara	?	FRÜH	PASTORALISMUS MITTEL

6000

5000

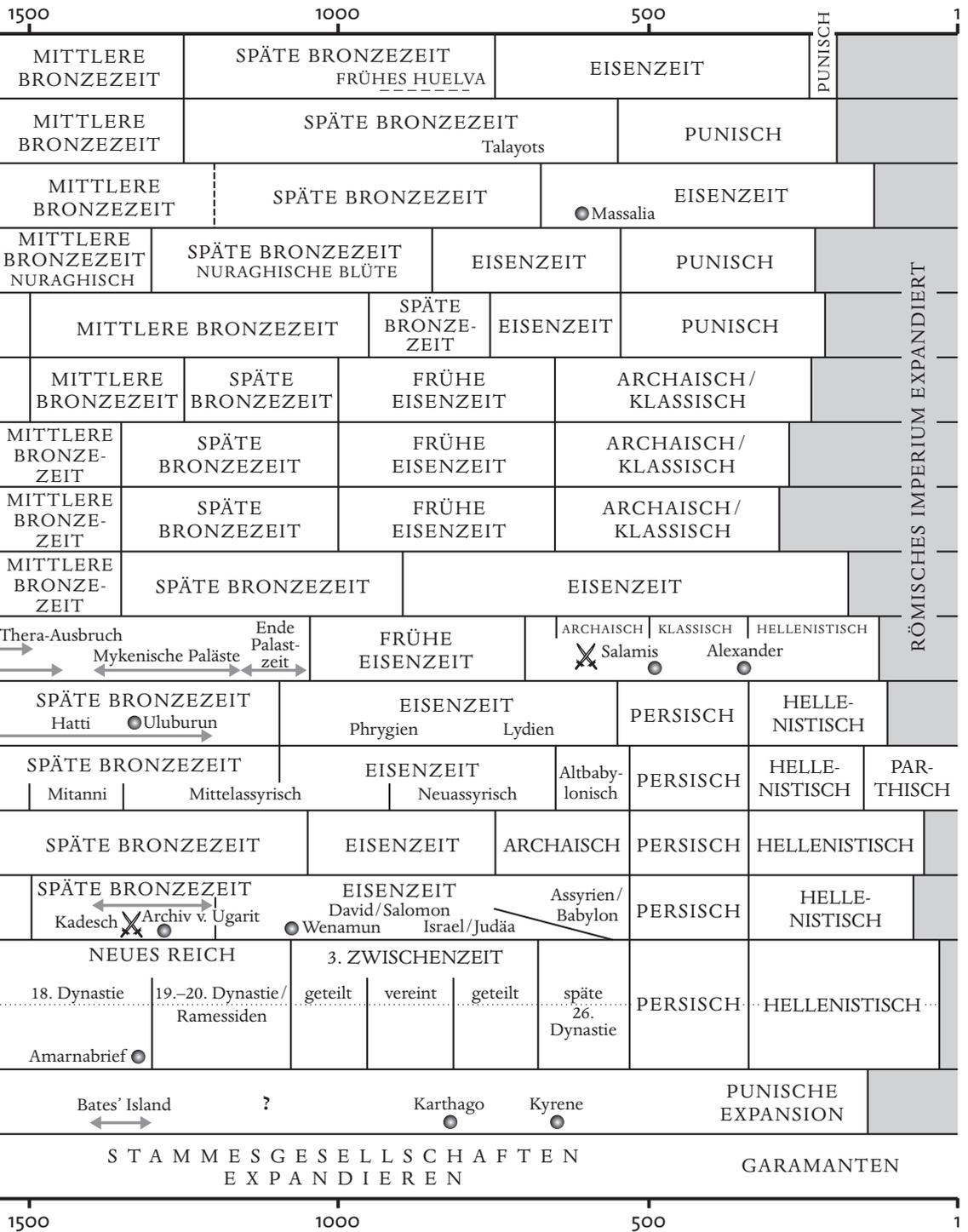
4000

3000		2000			1000		1
ÜBERWIEGEND TROCKEN				Zeitweilig längeres Ausbleiben von Niederschlägen		ZUNEHMEND FEUCHTER	
KUPFERZEIT		BRONZEZEIT FRÜH (ARGARISCH) MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
		BRONZEZEIT FRÜH MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
END	KUPFERZEIT (FONTBOUISSE)	BRONZEZEIT FRÜH MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
KUPFERZEIT		BRONZEZEIT FRÜH MITTEL (NURAGHISCH) SPÄT			EISENZEIT		
TEMPELPERIODE ?		? BRONZEZEIT FRÜH MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
KUPFERZEIT		BRONZEZEIT FRÜH MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
KUPFERZEIT		BRONZEZEIT FRÜH MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
KUPFERZEIT		BRONZEZEIT FRÜH MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
KUPFERZEIT		BRONZEZEIT FRÜH (CETINA) MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
		BRONZEZEIT FRÜH MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
		BRONZEZEIT FRÜH MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
URUK	FRÜH (AKKAD)	BRONZEZEIT MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
KUPFERZEIT		BRONZEZEIT FRÜH MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
FRÜH		BRONZEZEIT MITTEL SPÄT			EISENZEIT		
FRÜH-DYNASTISCH		BRONZEZEIT ALTES MITTLERES NEUES REICH			EISENZEIT		
DYNASTISCH	FRÜH-DYNASTISCH	BRONZEZEIT ALTES MITTLERES NEUES REICH			EISENZEIT		
----		? ? ?			EISENZEIT		
PASTORALISMUS SPÄT				GARAMANTEN (berberischer Volksstamm Innerlibyens)			
3000		2000			1000		1

	2500 v. Chr.		2000	
Iberische Halbinsel	KUPFERZEIT		FRÜHE BRONZEZEIT ARGARISCH	
Balearen	UN- BESIEDELT	FRÜHE BRONZEZEIT		
Südfrankreich	KUPFER- ZEIT	FRÜHE BRONZEZEIT		
Sardinien/Korsika	KUPFER- ZEIT	FRÜHE BRONZEZEIT		FRÜH-
Malta	TEMPEL- PERIODE	?	?	FRÜHE BRONZEZEIT Tarxien, Gräberzeit
Sizilien	KUPFER- ZEIT	FRÜHE BRONZEZEIT		
Süditalien	KUPFER- ZEIT	FRÜHE BRONZEZEIT		
Mittel-/Norditalien	KUPFER- ZEIT	FRÜHE BRONZEZEIT		
Östliche Adria	KUPFER- ZEIT	FRÜHE BRONZEZEIT (CETINA)		
Ägäis	FRÜHE BRONZEZEIT		MITTLERE BRONZEZEIT Minoische Paläste	
Anatolien	FRÜHE BRONZEZEIT		MITTLERE BRONZEZEIT Archiv v. Kültepe	
Dschazira/Nordmesopotamien	FRÜH- DYNASTISCH	AKKAD	MITTLERE BRONZEZEIT Archiv v. Mari ● Babylonisch	
Zypern	FRÜHE BRONZEZEIT		MITTLERE BRONZEZEIT	
Levante	FRÜHE BRONZEZEIT ● Archiv v. Ebla		MITTLERE BRONZEZEIT	
Nildelta			1. Zwischenzeit	Hyksos 2. Zwischenzeit
Niltal/Ägypten	ALTES REICH		MITTLERES REICH 12. Dynastie	
Mediterranes Nordafrika (ohne Ägypten)	?		?	
Sahara	MOBILE HIRTEN			

2500 v. Chr.

2000



KAPITEL EINS

EINE GESCHICHTE VON BARBAREN

Vorspiel: ein mediterraner Mikrokosmos

Das einzige Geräusch hier draußen ist ein Klirren und Klimpern, wie es entsteht, wenn vom Wind geformte Kalksteinsplitter auf andere geweht werden, die halb begraben sind in der roten Erde. Die Sonne ist erst vor wenigen Stunden aufgegangen, die Luft aber flimmert bereits vor Hitze; jeder Schatten, der etwas Größerem als einer Maus Schutz bieten könnte, ist verschwunden, der endlose Himmel bleich geworden, ein gleißendes Weiß, das auf der Netzhaut schmerzt. Auf Augenhöhe (höher kann ich, ohne zu blinzeln, den Blick nicht heben) ein Streifen Meer, ein festes Blau, gleichwohl leicht bewegt wie die Farben eines Rothko, so bildet es den Halbkreis des Horizonts. Weit draußen schwebt, als blasse Silhouette, wiederum festes Land. Im Raum dazwischen lässt ein altes russisches Containerschiff die Meerenge schäumen, entleert im Ausfahren heimlich seine Tanks.

Eine Skizze, die an Küstenstreifen denken ließe, wie sie zahllos sind rund um die Erde, wären da nicht weitere Einzelheiten, die diese Szene fest verankern, an der Ostküste nämlich der Ägäisinsel Kythera im August 2001.¹ Ich bin auf dem Weg zu einem Team, das seit dem Morgengrauen in dieser wüsten Gegend 3500 Jahre alte Keramikscherben sammelt: an der Oberfläche sichtbare Hinweise auf einen archäologischen Fundort, auf den ein anderes Team vor einem Jahr gestoßen ist, als es die ganze Halbinsel nach Spuren ihrer ereignisreichen Vergangenheit durchkämmte. Überreste aus modernen Zeiten oder dem Mittelalter gibt es kaum in diesem kahlen Gelände, allenfalls um den alten Hafen Avlemonas, zwanzig Fußminuten hinter mir. Auch aus jener Zeit, in der die Spartaner, voller Furcht vor einer Eroberung durch die übermächtige Flotte der Athener, am liebsten gesehen hätten, dass diese ihnen benachbarte Insel in den Wellen versinken würde, sind die Funde spärlich; einige römische Scherben allerdings, gefunden in den Spalten zwischen den meerumspülten Felsen, erzählen vom kleinräumigen Hin und Her der Schiffe, die hier Jahrhunderte später verkehrten. Was uns jedoch interessiert, was uns zu diesem, auf

Spuren einer
ereignisreichen
Vergangenheit

den ersten Blick nicht sehr vielversprechenden Ort zurückgebracht hat, ist die Tatsache, dass die Signale stärker werden, sobald wir weiter zurückgehen in der Zeit, bis in die Bronzezeit und noch weiter; dann nämlich strotzt die Landschaft hier vor Leben.

Inzwischen kann ich das Team ausmachen, kleine dunkle Figuren, die im Stehen ihre Funde zählen und verpacken, sehe auch, wie sich die größere Gestalt des Teamleiters hin und her bewegt; die Gestalten flimmern bizarr in der Hitze, die vom Land herkommt, Luftspiegelungen überziehen sie mit silbrigen horizontalen Streifen. Im Näherkommen kann ich erkennen, was da geschieht und wie es vorangeht. Die Feldforschung an diesem Platz nähert sich ihrem Abschluss, obwohl wir diese vielsagenden Brocken und Krümel aus Ton wohl noch ein paar Tage lang untersuchen müssen, irgendwo im Schatten, bis wir uns einigermaßen vorstellen können, was einst hier geschah. Klar ist bereits jetzt, dass die meisten Fundstücke auf die Phase der Bronzezeit zurückgehen, in der die minoischen Gesellschaften auf Kreta die mächtigsten und einflussreichsten in der Ägäis waren. Kythera war Teil des minoischen Beziehungsgeflechts, und diese Fundstätte ist nur eine von vielen aus der gleichen Zeit, gelegen auf einer Insel, die allgemein als ein kretischer Außenposten gilt. Was genau der hier sollte, wie die Menschen in dieser Landschaft lebten, wenn sie denn hier lebten, und was sie vorhatten, wenn sie nicht hier lebten, sind Fragen für später; doch aus den Relikten, die uns bei diesem Besuch einen ersten Eindruck gegeben haben, geht bereits jetzt hervor, dass sie ihr Essen gekocht haben und auch Nahrungsmittel gelagert: Beides lässt sich aus der Dichte der Überreste ziemlich gut beurteilen. Boden- und Pollenproben, die einem Bohrkern aus einem passend gelegenen Feuchtgebiet bei Avlemonas entnommen wurden, zeigen, dass dieser Ort vor 3500 Jahren, genauer: in einem Zeitraum von rund 2000 Jahren vor und nach diesem Datum, nicht sehr viel anders aussah als heute. Vielleicht aber ist es den Menschen damals doch gelungen, dieses karge Land zu bearbeiten, indem sie über den flachen Bodenfalten Terrassen anlegten, um Erde und Feuchtigkeit zu halten, was sie, wie wir wissen, anderswo auf Kythera getan haben. Vielleicht aber waren sie auch mit ganz anderem beschäftigt. Denn auf dem schroffen Kamm des Hügels, der sich hinter unserem Fundort erhebt, an einem prominenten Platz, der später durch die weiße Kirche von Agios Georgios zum zweiten Mal geweiht wurde, haben griechische Archäologen gerade ein Heiligtum ausgegraben, das in derselben Zeit unter freiem Himmel angelegt wurde, dazu Opfergaben wie Figurinen, Gefäße und anderes Ritualgerät aus Metall, Stein und Ton gefunden, das zum Teil übers Meer herangeschafft wurde.² Dieses Heiligtum war über eine Sichtachse verbunden mit dem eigentlichen Angelpunkt der Macht auf Kythera, der Hafenstadt Kastri weiter im Süden, einem Ort, an dem Namen wie «Knossos», «Mykene», vielleicht auch Namen noch weiter entfernter Plätze, zur kul-

turellen Geographie ihrer mehr nach außerhalb orientierten Bewohner gehörten.³

Damit allerdings sind wir noch nicht bei den ältesten Spuren an dieser Stelle. Winzige Keramikscherben deuten hin auf mehrere Zentren, vermutlich Weiler aus der Zeit vor etwa 6500 bis 4000 Jahren, die sich jeweils an ein Stück Land klammerten. Unter diesen Funden befinden sich schwarz glänzende Splitter von Obsidian, einem rasiermesserscharfen vulkanischen Glas, dessen nächste Fundstätte 130 Kilometer entfernt auf der Kykladeninsel Melos liegt. Auch diese Menschen also unterhielten bescheidene Beziehungen zu Orten jenseits des Meeres; es fragt sich allerdings, aus welchen, heute dunklen Gründen ihnen daran lag, hier draußen zu leben. Ein noch älterer Fund, nämlich aus dem Neolithikum, erscheint unserer Wahrnehmung dieser nebelhaft frühen Zeit verständlicher: Vor etwa 7000 Jahren ließ ein hier draußen jagender oder fischender Besucher eine kleine Pfeilspitze zurück, auf genau der kleinen Insel, die rechts von mir vor der Küste liegt und die heute auf den schönen Namen Antidragonera hört.⁴ Und von diesem Aussichtspunkt in die tiefe Vergangenheit bringt uns ein spekulativer Sprung nochmals tiefer zurück in der Zeit. Denn die Meerenge zwischen Kythera und dem Land im Dunst dahinter (Kap Maleas, der südöstlichen Spitze der Peloponnes) ist nur ein Abschnitt eines Korridors aus Meer und Land, der Richtung Süden weist, auf Kreta zu, das gelegentlich (aber nicht heute, nicht im Hochsommer) unter einer langen weißen Wolke zu sehen ist. Wer oder was immer in ferner Vergangenheit auf Kreta auch gelebt haben mag, ob archäologisch schwer fassbare Jäger und Sammler, wie manche meinen, oder nur die bizarren Kreaturen, denen wir in späteren Kapiteln begegnen werden, irgendwie mussten sie dorthin gekommen sein, und Kythera liegt quer auf einem der plausibelsten Wege dorthin.

Dieses Stück Kythera und das Netzwerk, durch das Menschen die Insel immer wieder neu mit anderen Orten jenseits des Meeres verbunden haben, sind Beispiele für die vielfältigen Orte und Aktivitäten, wie sie die frühe Vergangenheit des Mittelmeers ausmachen, dieses Beckens aus Meer und Land, dessen für die Region selbst und welthistorisch folgenreiche Fülle an Geschichte und Kultur in einem so eklatanten Missverhältnis steht zu dem kleinen Anteil, den es an den Meeren und Ländern unseres Planeten ausmacht. Seine frühe Vergangenheit ist Gegenstand dieses Buchs – von deren Anfängen, lange bevor unsere eigene Spezies auftrat, bis hin zur Entstehung der klassischen Welt; und dabei geht es um die Frage, wie sich aus zahllosen Fragmenten eine Ökumene mit diesem Meer als ihrer Mitte herausbildete, wie auf diese Weise eine Blaupause für einen blauen Planeten geschaffen wurde. Wie eine Reihe kürzlich erschienener historischer Werke ist auch dieses Buch in der Überzeugung geschrieben, dass wir, sofern wir die tiefere Vergangenheit und deren Verläufe nicht bis in die Gegenwart verstehen, weder die Bedingungen unseres Mensch-

Netzwerke einer
Ökumene



1.1 Rundblick über die Ostküste von Kythera und den kleinen Hafen von Avlemonas, von der Höhe des Agios Georgios herab. Verschiedene Stellen der großen Bucht wurden vom Neolithikum bis in die Gegenwart als Ankerplätze genutzt.

Seins noch unsere gegenwärtig missliche Lage noch die bevorstehende Zukunft verstehen können.⁵ Trotz einiger mutiger Ansätze und älterer Studien gibt es, wie wir sehen werden, keine derart ganzheitliche Erforschung des frühen Mittelmeerraums, die sich auf neuestem Stand befindet, weswegen uns allen, seinen Bewohnern (im körperlichen wie im geistigen Sinn), aber auch anderen, etwas Entscheidendes fehlt. Aber bevor wir der Frage nachgehen, warum beide, diese immense Zeitspanne und dieser bemerkenswerte Schauplatz, von derart bleibendem Interesse sind, ganz zu schweigen von der Frage, wie man sich beiden wohl erfolgreich nähern kann, sollten wir noch ein wenig länger auf Kythera verweilen, dort noch ein paar erste Erkenntnisse gewinnen über Netzwerke anderer Art, deren Einfluss wir unnachgiebig werden abwehren müssen: Netze des Geistes nämlich, Netze voller Sirenen und Lockvögel, mit denen wir das Mittelmeer und seine Vergangenheit umgarnen.

Besucher

Drei ungewollte Besuche der nahegelegenen Küste sind es, die bildhaft veranschaulichen können, vor welchen Gefahren wir uns hüten müssen. Da war zuerst, im Jahr 1802, die *Mentor*, das Schiff, das vor Avlemonas Schiffbruch erlitt; an Bord hatte sie die «Elgin-Marbles», Friesfragmente und Skulpturen, die

Lord Elgin von der Akropolis in Athen abmontiert und fortgeschafft hat. Schwammtaucher holten die berühmte Fracht wieder nach oben und vergruben sie am Strand, wo sie einige Jahre blieb, bis sie ihre Reise doch noch vollendete. Der zweite Besuch fand 1843 statt: Es landete der Dichter Gérard de Nerval, der wohl ein Bett aus Rosen erwartete, denn er kam eingestimmt durch die Geschichte von der Geburt der Aphrodite vor Kythera, eingestimmt durch ein mit Blumen übersätes Gemälde von Watteau (der jede Andeutung der weniger erbaulichen mythischen Ursprünge der Liebesgöttin vermied: Sie war den blutig schäumenden Genitalien entsprungen, die Kronos ins Meer warf, nachdem er seinen Vater kastriert hatte). Was Nerval nun als Erstes sah, waren schwarze Felsen auf der Landspitze und dort einen Mann, der an einem Galgen hing; und diese trübe Erfahrung, diesen *spleen*, gab er an Baudelaire weiter, der die Szene in den *Fleurs du Mal* noch einmal aufleben ließ. Der dritte Besuch ereignete sich vor einigen Jahren, und, bezeichnend genug, weiß ich nicht, wer die illegalen Passagiere waren und was aus ihnen geworden ist; ich weiß nur, dass sie aus Libyen kamen, unter Begleitschutz auf einem türkisfarbenen Fischerboot, das beschlagnahmt wurde; heute liegt es weiter die Küste hinauf an einem Kai und wird von den Touristen und Einheimischen, die von der Fähre aus Piräus auf die Insel strömen, leichten Herzens übersehen. Alle drei Besuche werfen ein Licht auf Sehnsüchte eines allzu westlich-abendländischen Wunschenkens, das sich einmischt, sobald es ums Mittelmeer geht. Der erste Besuch zeigt den Wunsch, uns mediterrane Altertümer und Vergangenheit für unsere aktuellen Zwecke anzueignen; der zweite Besucher will romantisieren und verfälscht dabei Bedeutungen dieses Meeres; und im Angesicht des dritten schließlich wollen wir das unbehagliche Gefühl verdrängen, dass wir nichts verstehen oder nichts wissen, womöglich auch nichts wissen wollen, besonders wenn es um das westlich von Ägypten gelegene Nordafrika geht.

Umbruch und Veränderung: Was dieses Meer bewirkt

Alle neuen Texte zur Geschichte des Mittelmeers erscheinen im Schatten von Riesen. Unter diesen wiederum gebührt zweifellos dem französischen Historiker Fernand Braudel die größte Verehrung, war er doch der Erste, der die Einheit des Mittelmeers und dessen Besonderheit als Forschungsobjekt erkannt hat. In seinem Monumentalwerk *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.* (zuerst 1949 auf Französisch erschienen) nahm er eine neue Raumordnung vor: Er stellte nämlich das geographische Becken in den Mittelpunkt und nicht die das Meer umgebenden Kontinente.⁶ Braudel, Spiritus Rector der *Annales*-Bewegung, vertrat auch mit Blick auf die Ziele historischer For-

Fernand
Braudels
Grundlagenwerk
zur Geschichte
des Mittelmeers

schung revolutionäre Ideen: Diese müsse sich mehr den geographischen, kulturellen und wirtschaftlichen Dynamiken zuwenden als der Politik. Nicht zuletzt untersuchte er gründlich die Kategorie der Zeit selbst, begriff Zeit als in eine Vielzahl von Wellenlängen gebrochen: in die starken *Oszillationen* von Ereignissen, in mittelfristige *Konjunkturen* wie gesellschaftliche und ökonomische Strukturen und in die *longue durée* von Umweltrhythmen; mit diesem Begriff wurde er am bekanntesten. Nebenbei noch erweiterte er unser Wissen über den spanischen König des 16. Jahrhunderts, dessen Namen er, in bewusster Umkehrung dessen, was man erwarten würde, an den Schluss des Titels setzt.

Wohl wegen des beeindruckend weiten Blicks seines Autors und weil das Buch rasch in der Forschung den Status einer Ikone erlangte, hat Braudels Meisterwerk, und das ist nicht frei von Ironie, Historiker viele Jahre lang von weiteren vergleichbar ganzheitlichen Untersuchungen über das Mittelmeer abgehalten. Erst etwa in den letzten zehn Jahren nahm das Interesse am Mittelmeer als einer Einheit wieder zu, wie viele neuere Spezialuntersuchungen⁷ zeigen, darunter auch mehrere historische Gesamtdarstellungen⁸ – so die bissig erzählte «Grand Tour» von Paul Theroux oder die Schwärmereien des kroatischen Schriftstellers Predrag Matvejević, dessen *Der Mediterran* das verführerische Spektakel eines «von Walt Whitman neu geschriebenen Braudel» bietet.⁹ Dieses wiederauflebende Interesse ist nicht zuletzt zurückzuführen auf den nach dem Kalten Krieg veränderten Status des Mittelmeers als einer geopolitischen Arena. Auch mit dem betrüblichen aktuellen Zustand seiner Umwelt und Anliegergesellschaften hat dies Interesse zu tun. Offenbar ist die Zeit gekommen, bestimmte Themen wieder aufzugreifen, Fragen, die Braudel vor über sechzig Jahren aufgeworfen hat, und zu untersuchen, ob sich seine synoptische Sichtweise auch auf frühere Perioden des Mittelmeerraums und seiner Vergangenheit übertragen lässt.

Dieser Aufgabe, und zwar in Braudel'scher Breite und Tiefe, hat sich kürzlich ein Team angenommen – zwei Historiker, einer Spezialist für das Mittelalter, der andere für die Antike. Peregrine Hordens und Nicholas Purcells Buch *The Corrupting Sea: A Study of Mediterranean History* markiert einen grundlegenden Wandel unseres Wissens, so etwas wie einen Paradigmenwechsel, um einen oft missbrauchten, in diesem Fall jedoch tatsächlich treffenden Begriff zu verwenden.¹⁰ Die Autoren der thematisch ausgerichteten Untersuchung, die mit Vignetten arbeitet, deren Material im Wesentlichen dem Jahrtausend vor und nach Christi Geburt entstammt, identifizieren auf weniger romantische Weise als Braudel die gemeinsamen Faktoren, die der besonderen Art und Weise zugrunde liegen, in der die Dinge im Mittelmeerraum geschehen sind; sie sind es, die der Geschichte des Beckens ihren ganz eigenen Charakter geben, die es zudem rechtfertigen, gerade diesen Raum als robusten und lohnenden Rahmen für historische Forschung zu wählen.

Horden und Purcell sehen eine fundamentale Dreiheit am Werk. Deren erstes Element ist die extreme *Fragmentierung* der mediterranen Landschaften und Meeresregionen in Mikrobezirke, die die Menschen fortwährend umgearbeitet und neu konfiguriert haben. Der unscheinbare Winkel von Kythera, mit dem dieses Kapitel begann, ist nur eines von unendlich vielen Beispielen. Das zweite ist eine allgegenwärtige *Ungewissheit*. Sie macht sich in vielen Formen bemerkbar, in der Menge der Niederschläge etwa, als Windrichtung und Windstärke an einem bestimmten Tag, als Erdbeben, Vulkanausbruch. Ungewissheit macht das Mittelmeer zu einem hochriskanten Gebiet, zu einem jedoch, das ebenso unerwartete Möglichkeiten bietet. So ist das Leben im Becken bestimmt durch die Anstrengungen, Gefahren zu überleben oder zu vermindern, andererseits günstige Gelegenheiten zu nutzen. So fördern Fragmentierung und Ungewissheit beispielsweise eine Logik der Produktion, die den Menschen nahelegt zu diversifizieren, Überschüsse zu erwirtschaften, diese in Erwartung magerer Zeiten zu lagern beziehungsweise in Zeiten des Überflusses durch Tausch zu kapitalisieren, vielleicht auch in statusfördernden Demonstrationen zu verprassen. Auf solche Besonderheiten werden wir im nächsten Kapitel eingehen. Bleibt das dritte gemeinsame Element: die ungewöhnliche Leichtigkeit der Bewegung und die Hi-fi-Kommunikation, die vor allem durch die Präsenz eines Meers in der Mitte gesichert wird; kurzum: eine Tendenz zur *Konnektivität*, welche die Menschen befähigt, Fragmentiertes zu verbinden, Ressourcen zu bündeln, in schlechten Zeiten einfach fortzuziehen, in guten Zeiten anderswo dazuzugewinnen. Anstelle der einst verbindlichen Sichtweise des Historikers Moses Finley,¹¹ der den antiken Mittelmeerraum als eine Streuung von Gemeinschaften betrachtete, die, gegeneinander abgeschlossen, in einer bäuerlichen Produktionsweise verwurzelt waren, kaum im Austausch miteinander standen, darum auch über nur geringen Spielraum für Märkte verfügten, lassen uns Horden und Purcell etwas ganz anderes sehen: So wie sie das Mittelmeer betrachten, pulsiert es in quasi «Brownscher Bewegung»; diese resultiert aus den unzähligen alltäglichen Bewegungen und Anstößen, den kleinen Interaktionen der Menschen sowie aus ihren weiter gespannten Unternehmungen. Die genauen Spezifikationen solcher Aktivitäten – explorativ, extraktiv, reproduktiv, Freunde suchend, merkantil, seeräuberisch, militärisch, wandernd, bestimmt durch Diaspora und Isolation, jagend, hütend, Ackerbau betreibend – sind in gewisser Hinsicht nur der Überbau über der Mobilität, ohne die im Mittelmeerraum, einem Schauplatz voller Herausforderungen und plötzlicher Öffnungen, niemand hätte überleben und prosperieren können.

Alle diese Faktoren zusammen schaffen, so Horden und Purcell, eine enorm komplexe und sehr charakteristische Welt, deren Elemente alle den gleichen Grundregeln unterworfen sind; und alle funktionieren sie in vielen,

quasi fraktalen Größenordnungen, von der familiären Hofstelle bis zum kaiserlichen Landgut, vom lokalen Mittelsmann bis zum Handelsfürsten. Ihre Einheit liegt nicht in einer internen Uniformität, sondern in Universalität und im Wesen des genauen Gegenteils, in einem «Kontinuum der Diskontinuitäten» nämlich; anders gesagt, mit einer treffenden Formulierung des Ethnologen Claude Lévi-Strauss: «Nicht die Ähnlichkeiten ähneln sich, sondern die Unterschiede.»¹² Das «Mediterrane» ist also stets im Fluss, ununterbrochen bringen Menschen seine Bestandteile in eine neue Ordnung. Für die Welt dieses subversiven Meeres (der *Corrupting Sea*) wie auch für das vorliegende Buch ist die Idee des Netzwerks von größter Bedeutung, zudem bringt sie eine Saite unseres Zeitalters, dieser Epoche der Globalisierung, zum Klingen.¹³ Mediterrane Netzwerke gibt es in einer verwirrenden Vielfalt von Formen, Größen und Strukturen; sie können Orte, Menschen und Dinge in vielfältig-intensiver Weise miteinander verbinden, auch wieder lösen, dabei die Verhaltensähnlichkeiten hervorbringen, denen wir in den folgenden Kapiteln nachgehen werden. In gleicher Weise aber können die Betroffenen reagieren und die Maschen der Netze verändern. Netzwerke können eine Zeitlang stabil sein, zugleich aber haben sie eine Tendenz zur Veränderung, dehnen sich aus, ziehen sich zusammen, verrutschen und verhaken sich – all das in der unablässigen Suche nach der besten Anpassung an die sich entwickelnden Umstände. Manche Veränderungen sind stark determiniert, andere völlig kontingent und, ganz entscheidend, sie entfalten sich zumeist nicht angeleitet, nicht unter einer zentralen, steuernden Instanz, sondern selbstorganisiert. Dieser Umstand, im Zusammenwirken mit dem Eindringen fremdartiger Dinge, Menschen und Ideen, besonders von irgendwo jenseits des mediterranen Raums, macht früher oder später jeden Versuch zunichte, Formen der Autarkie oder einer übergreifenden internen Ordnung durchzusetzen, ganz gleich ob in Gestalt von Dynastien, Staaten oder Reichen, von sozialen oder ethnischen Formationen, von Handelswegen und Handelszentren, von Religionen, Geschmack, Werten oder Moralvorstellungen. In diesem subversiven, wo nicht auf seltsame Art befreienden Sinn löst das Mediterrane und sein Meer, wie Horden und Purcell es zeigen, alles, was es stiftet, immer wieder auf.

Das einzige Haar in der Suppe ist der Zeitrahmen. Die zeitlichen Grenzen zieht *The Corrupting Sea* von einem fernen Punkt in der Vergangenheit bis ins späte 19. Jahrhundert, als das Mittelmeer nach Ansicht der Autoren auszufranzen beginnt, weil es in die Zentrifuge globaler Beziehungen gerät. Den Schwerpunkt ihres Buchs aber legen die Autoren in die Zeit zwischen 800 v. Chr. und 1300 n. Chr., in eine erweiterte, auf Antike und Mittelalter zentrierte Eisenzeit. Für das frühe 1. Jahrtausend v. Chr. ist die Relevanz einer panmediterranen Perspektive nicht zu bestreiten, denken wir nur an die Reisen zwischen der Levante und den Säulen des Herkules (besser: des Herakles oder, noch besser,

des Melkart, wie wir in Kapitel Neun sehen werden), wie sie jene Seefahrer unternehmen, die wir unter dem Namen Phönizier kennen, oder auch an die ausdrückliche Bezeichnung des Meeres als eines Ganzen: «Oberes Meer» heißt es bei den Assyriern, die mit dem Persischen Golf noch einen zweiten marinen Pol haben; «unser Meer» sagen die Griechen seit dem 6. Jahrhundert v. Chr., dem schließen später die Römer sich an: *mare nostrum*. Dass das, was wir Mittelmeer nennen, tatsächlich den Charakter einer Mitte hat, muss seinen damaligen Anrainern selbstverständlicher erschienen sein als uns heute – denken wir nur an die antiken Karten, auf denen Afrika und Asien gestutzt erscheinen, die Kontinente sich in vergleichbarer Größe rund um ein Meer in der Mitte gruppieren und ein Ozean alles umgrenzt. «Mediterran» war ein Begriff, der sich auf das Meer bezog, lange vor seiner semantischen Erweiterung in den letzten beiden Jahrhunderten, angefangen mit den französischen wissenschaftlichen Expeditionen, die mit diesem Begriff auch das umgebende Land bezeichnet haben.¹⁴ Sein Ursprung liegt im Dunkeln, um 200 n. Chr. taucht der Begriff auf, wird im 6. Jahrhundert in den Schriften des Isidor von Sevilla ausdrücklich für das Meer verwendet. Und dieser Isidor lebte, in einer merkwürdigen Volte des Schicksals, ausgerechnet in einer Stadt, die tausend Jahre später zum Hafen der Atlantikschiffahrt wurde, also just das förderte, was das Mittelmeer allmählich von seinem Platz auf der Weltbühne vertrieb.¹⁵

Aber was ist mit den Jahren, die all dem vorausgingen; was mit der riesigen Zeitspanne, die so unpassend «Vorgeschichte» genannt wird? (Niemals, mahnte Braudel, solle man sagen, Vorgeschichte sei keine Geschichte.) Was ist mit den Perioden, die wir Bronzezeit und Kupferzeit nennen, was mit Neolithikum (Jungsteinzeit) und Mesolithikum (Mittlere Steinzeit), was mit der Zeit davor, mit einigen hunderttausend Jahren Paläolithikum (Altsteinzeit)? Diese «Frühgeschichte des Mittelmeers» – ein Begriff, den wir im Folgenden ohne Apologie verwenden – ist unser Thema, ein Thema von ungeheurer Bedeutung. Denn diese Frühgeschichte war, erstens, eine aufregende Periode geprägt von unglaublicher menschlicher Kreativität in Umwelten, die sich dramatisch veränderten; war die Zeit, in der unsere eigene Spezies mit ihren kognitiven Fähigkeiten in Erscheinung trat, in der Ackerbau und Viehzucht, Schiffahrt, Handel entstanden und sich verbreiteten; in der Städte und Staaten aufstiegen und untergingen; in der neue Techniken, Konsumgewohnheiten, neue Ideologien und Politiken auftauchten. In diesen durcheinanderlaufenden Entwicklungen müssen, das ist mein zweiter Punkt, die Keime der Welt liegen, die Horden und Purcell in ihrem entfalteten Zustand porträtiert haben; einer Welt, die ganz offensichtlich nicht immer schon existiert hat. Anders: Wir werden sehen, dass viele Grundlagen des klassisch-antiken und des späteren Mittelmeerraums früher (oft sehr viel früher) entstanden sind und sich verbreitet haben – eben das öffnet uns neue, manchmal erstaunliche Perspektiven auf etwas, das uns

doch so vertraut schien. Sodann, und dies ist der dritte Punkt, auf den wir am Ende dieses Kapitels zurückkommen werden, betrachten Millionen von Menschen, die jetzt am Mittelmeer und weit darüber hinaus leben, die Überbleibsel aus seiner Frühzeit und deren Zusammenhänge als etwas, das von großer Bedeutung ist, bis heute. Eine ferne Geschichte, und doch hat sie einen Nachhall, manchmal durchaus leidenschaftlich. Insofern ist es eine ernste verantwortungsvolle Aufgabe, diese Geschichte, so gut wir können, zu verstehen.

Auf den ersten Blick mag das alles recht einfach erscheinen: Wir bewegen uns von einem angenommenen Ausgangspunkt um das Jahr 1000 v. Chr. gegen den Strom der Zeit und verfolgen diese Welt zurück bis zu ihren Ursprüngen, in welchem Abschnitt der Vergangenheit sie auch zu finden sein mögen. Spätere Historiker, die rührig nach Vorläufern für ihr Mittelmeer suchten, haben anregende Vorstöße in diese Richtung unternommen, allerdings nicht ohne der Gefahr zu entgehen, sich die Merkmale herauszupicken, die zu mitgebrachten Annahmen passten, und dafür dann vieles andere wegzulassen, das nicht passte.¹⁶ Doch diese viktorianische Forschungsstrategie funktioniert nicht, wenn wir eine holistische Erklärung dafür geben wollen, wie die Menschen, die rund um das Becken lebten, zusammenfanden, um aus dem, was anfangs eine rein geographische Bezeichnung war, das Mediterrane zu machen: kulturell, sozial und ökologisch.¹⁷ Um dieses Phänomen zu verstehen, müssen wir herausfinden, wie seine Merkmale und Eigenschaften überhaupt entstanden sind; müssen uns dazu wiederum auch klarmachen, dass das Mittelmeer, bis die Menschen genügend Erfahrungen gesammelt hatten, um es überqueren zu können, in einem praktisch-realen Sinn noch gar nicht existierte; denn ein Meer, das nicht zu Transport und Vermittlung herausfordert, kann kein Verderben bringen, nicht verführen, nicht auflösen und zerstören, es kann im Grunde überhaupt nichts tun, allenfalls Lebensraum für Fische bieten. Und damit nicht genug. Noch einen weiteren Schritt müssen wir tun, denn die Merkmale, die schließlich zu den vorherrschenden erklärt wurden, die Besonderheiten und Charakteristika also, die sich in diesem Becken weit verbreitet haben und die unsere Vorstellungen von «mediterraner Lebensweise» prägen, waren anfangs wahrscheinlich nur wenige von vielen Optionen, vielleicht noch nicht einmal die auffälligsten, es müssen auch die nicht gewesen sein, die bereits in einem ausgemachten Zusammenhang miteinander standen. Um die Metapher vom Anfang zu revidieren, jene vom einen Zeitstrom: Wir werden an den Quellen vieler Ströme gleichzeitig beginnen, von Strömen, die unterschiedlich weit tragen; wir werden zusehen, wie sie sich winden, verflechten, teilen, wie sie austrocknen, ihren Kurs ändern, manchmal kumulativ zusammenlaufen und sich mischen. Dieser letzte Prozess ist entscheidend, und vieles davon hat, möglicherweise in unterschiedlichen Graden, in verschiedenen Teilen des Beckens stattgefunden, hat in einem bescheidenen, womöglich mikrokosmi-

schen Maßstab begonnen (ein Charakteristikum der in *The Corrupting Sea* gezeichneten Welt, das ganz sicher zurückgespiegelt werden darf). In Anbetracht dessen tun wir gut daran, einen scharfen Blick für die sogenannten «emerge-nten Eigenschaften» zu entwickeln, den Blick auf das, was im Gegensatz steht zu voll entwickelten Systemen; auf Eigenschaften mithin, die sich häufig unabhän- glich voneinander, kaum koordiniert herausbilden, inmitten eines Wild- wuchses alternativer Entwicklungen. Desgleichen werden wir das Bedürfnis verspüren, viel Zeit auch an solchen Strömen zu verbringen, die anderswohin führten, schließlich vielleicht sogar versandeten; und mit ihnen werden wir uns befassen nicht nur, weil sie von Interesse sind, sondern auch, wenn wir wirklich herausfinden wollen, was andere mit einem solchen Ergebnis zusam- menbrachte.

Auch, dass ein bedeutsamer Wandel stattgefunden hat in der Art des jewei- ligen Hauptbeweismaterials, müssen wir unbedingt realisieren und aufneh- men, was uns aber nicht von unserem Ziel ablenken darf, doch müssen wir uns vertraut machen mit alternativen Wegen, eben dorthin zu gelangen. Wenn wir die Frühgeschichte des Mittelmeers verfolgen, werden uns schriftliche Quel- len, auch künstlerische Darstellungen der jeweiligen Epoche eine unschätzbare Hilfe sein, doch werden sie, je weiter zurück in der Zeit wir gehen, immer sel- tener, immer geringer ihre Verbreitung, bis sich solche Quellen überhaupt nicht mehr finden lassen. Von da an wird der Archäologie, und zwar einer vom Typus Allesfresser, eine Schlüsselrolle zufallen; eine, die ihrer Aufgabe wegen unter den Sozial- und Naturwissenschaften die Position der Abenteurerin ein- nehmen wird, und wir werden ihre gerade darin liegende größte Stärke resolut einsetzen – nämlich den Zugang zu einer beispiellosen Tiefe der Zeit zu erschließen. Archäologie will die Erweiterung der Geschichte und sie will diese mit anderen Mitteln bewerkstelligen; mit solchen, die man braucht, um die fernere Vergangenheit des Mittelmeers zu erforschen.

Schon erstaunlich, wie wenige Beiträge dieser Art in den letzten Jahrzehnten von der Archäologie des Mittelmeers gekommen sind! Stattdessen finden wir den unerbittlichen Trend zur Spezialisierung nach Perioden, Regionen oder Techniken – diese mitunter extrem, bis ins Absurde vorangetrieben. Auf diese Weise entsteht, um eine prägnante Formulierung von Horden und Pur- cell aufzugreifen, viel Archäologie *im* Mittelmeer, doch eine Archäologie *des* Mittelmeers bringt das nicht hervor. Die Ursachen dieser Ghettoisierung sind unschwer auszumachen. Schuld vor allem ist just der Faktor, der zugleich der größte Segen der Mittelmeerarchäologie ist, nämlich die Flut neuer Informa- tionen, die jedes Jahr durch das Becken schwappen. Man kann einfach nicht mehr alles aufnehmen, was man idealerweise auch nur über einen Aspekt des Mittelmeerraums wissen will, geschweige denn über dessen Ganzes. Ein wei- terer Faktor ist die kaum überraschende Vorliebe für lokale Perspektiven, wie

sie in jüngeren Ländern, auch in den Regionen des Mittelmeerraums zu konstatieren ist, die nach Autonomie streben.¹⁸ Solche Perspektiven wurden gegen Ende des 20. Jahrhunderts auch von Wissenschaftlern bevorzugt, die sich gegen die frühere Annahme wandten, wesentliche Innovationen seien notwendigerweise von nahöstlichen (in erster Linie ägyptischen und mesopotamischen) Vorläufern ausgegangen – eine «diffusionistische» Annahme, deren Wurzeln man bei Herodot findet, der glaubte, die Griechen hätten ihre Weisheiten aus dem Osten bezogen; die sich Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts unter anderen Oscar Montelius zu eigen machte, der den Spruch *ex oriente lux* prägte; die sich auch bei Angelo Mosso, dem Autor von *The Dawn of Mediterranean Civilisation* (1910), und bei Gordon Childe findet, dem führenden Synthesizer archäologischer Theorien seiner Zeit.¹⁹

Ein enger Fokus gibt uns bestenfalls einen Anstoß, auf regionale und mikroregionale Prozesse zu schauen, wobei damit auch ein Licht auf die Kapazitäten fällt, die entscheidend sind für den inneren Wandel in allen mediterranen Gesellschaften – ein hervorstechendes Beispiel dafür ist Colin Renfrews Studie zur Ägäis in *The Emergence of Civilisation*.²⁰ Ohne Wissen über Regionales und über Details wird eine umfassende Geschichtsschreibung verdächtig bruchlos, und Versuche, Gemeinsamkeiten und Querverbindungen zu verstehen, bleiben nur Episoden. Schlimmstenfalls aber ergibt sich ein archäologischer und intellektueller Provinzialismus; es entsteht eine Kurzsichtigkeit, mit der man keine Zusammenhänge und Parallelen zu fassen bekommt, die dem Ganzen Struktur und erklärungskräftige Kohärenz verleihen würden, und die verherrlicht, was Freud als «Narzißmus der kleinen Differenzen» verurteilt hat, weil dieser nicht viel zur Erklärung beitrage. Dass es Grade der Verschiedenheit gibt, kann nicht überraschen, wenn wir bedenken, dass ja auch niemand von uns seine Gene und Ideen eins zu eins weitergeben kann – nicht einmal die. Tatsächlich erstaunlich sind die Fälle, in denen wir sehen, dass wir, trotz der Unvermeidlichkeit der Differenz, dennoch Zusammenhänge herstellen, vergleichen und verallgemeinern können, und zwar mit guten Ergebnissen. Die Archäologie im Mittelmeerraum gerät zu leicht in die Lage von jemandem, der tief im Brunnen hockt, nur ein Stück vom Himmel sieht und nichts ahnt von Sternbildern und der Weite des Himmels.

Wege der
Forschung

Wie ernst dieses Problem ist, lässt sich daran ermesen, dass es zwar einige neuere Sammlungen nützlicher Studien zu ausgewählten Themen²¹ gibt, die beiden letzten panmediterranen Synthesen der frühen Vergangenheit des Beckens jedoch bereits vor einer Generation entstanden sind. David Trumps *The Prehistory of the Mediterranean* ist eine prägnante Zusammenfassung des Wissensstandes von 1980,²² lässt allerdings manchmal Begründungen vermissen und liefert dort, wo er sich beispielsweise mit den Hydraköpfen des Keramikstils herumschlägt, ein Beispiel für die einsetzende Überfrachtung mit Daten.

Dagegen präsentiert sich die zweite Synthese als ein ganz anderes Buch, als veritable Überraschung. Mit gallischem Überschwang betitelt als *Les Mémoires de la Méditerranée* (und übersetzt mit dem Gegengift von prosaischem Angelsächsisch als *The Mediterranean in the Ancient World*), entstand das Manuskript in den Jahren 1968/69, war aber bis 1998 fast vergessen. Der Autor war kein anderer als Braudel, der sich eine Auszeit genommen, seine Beschäftigung mit ernsteren Stoffen wie Zivilisation und Kapitalismus (*Civilisation matérielle, économie et capitalisme*, 1967) unterbrochen hatte und einen Überblick gab vom Paläolithikum über Ramses II. und Philip II. (von Makedonien und diesmal nicht von Spanien, wie der englische Verlag witzelte – obwohl Braudel vielleicht entgegnet hätte, beide Welten seien weniger verschieden als gedacht) bis zu Kaiser Konstantin.²³ Mit seinem Schwerpunkt eben nicht auf Dynastien und Schlachten, sondern auf Geographie, Kultur, Handel und Technik ist das Buch ein klassischer Braudel und eine sanft gebieterische Stimme aus dem Grab. Trägt aber, unvermeidlich, auch die Spuren seiner Zeit, besonders wenn es um den Westen und das Zentrum des Beckens geht, wo (wie wir sehen werden) eine Revolution der Datierung im Gange war, die schließlich die Annahmen, auf die Braudel sich stützte, zerbröseln ließ. Gleichwohl, eindrucksvoll ist dies Buch noch immer: in seiner Vision, seiner Vorahnung und seinen anregenden Vergleichen – zum Beispiel zwischen dem dichtbesiedelten, höchst selbstbewussten, sich als autark begreifenden, bei genauerem Hinsehen doch wirtschaftlich verwundbaren Ägypten und dem China der späten Kaiserzeit. Braudels verschollenes Meisterwerk liest sich auch nach über vierzig Jahren aufregender als vieles, was heute zu diesem Thema geschrieben wird; zugleich aber ist klar, dass ein Werk dieses Alters kein Ersatz sein kann für eines, in das der Wissenszuwachs späterer Jahrzehnte eingegangen ist. Seit damals am nächsten ist dem ein anderer, passenderweise in Carcassonne geborener Franzose gekommen, nämlich Jean Guilaine, dessen *La Mer Partagée* (1994) Braudels Stempel trägt.²⁴ Der Titel ist doppeldeutig, erfasst die miteinander geteilten und die voneinander geteilten, trennenden Aspekte des Meeres, und das Buch, das auf diese Weise entstanden ist, ist eine meisterliche, an vielen Stellen noch immer aktuelle, thematische Untersuchung von Gesellschaften aus dem ganzen Becken vom Neolithikum bis 2000 v. Chr. (ungefähr die Kapitel Fünf bis Sieben im vorliegenden Buch) –, um dann leider nach halber Strecke aufzugeben. Bedenkt man die Aufgabe, ist es kein Wunder, wenn der frühe Mittelmeerraum in einigen neueren Darstellungen des Beckens und seiner Gesamtgeschichte im Verhältnis zu Zeitspanne und Bedeutung enttäuschend dürftig behandelt wird. Allerdings hat allein John Julius Norwich die «Vorgeschichte» des Mittelmeerraums mit entwaffnender Offenheit für grundlangweilig erklärt – ein Verdikt, dem meine Leser, so hoffe ich, bald widersprechen werden.²⁵

Weitere Synthesen aus letzter Zeit, die den frühen Mittelmeerraum einbe-

ziehen, lassen sich in zwei Kategorien unterscheiden; in beiden allerdings wird die Aufmerksamkeit weggelenkt von einer Erforschung des Beckens, die auf dessen Ganzes gerichtet ist. Arbeiten der einen Kategorie zerstückeln Meer und Hinterland in diverse Studien über Europa, Afrika und Südwestasien, so dass zum Schluss Sizilien eher Skandinavien nahtüchtig als Syrien, und Marokko dem Kap der Guten Hoffnung, aber nicht seine Schultern reibt mit Spanien. Barry Cunliffe stellt das Mittelmeer (von dem er behauptet, das Fehlen der Gezeiten lasse es neben dem mächtigen Atlantik als schwächlich erscheinen) in einem kürzlich erschienenen Buch als eine von Europas maritimen Grenzen dar.²⁶ Diese Tyrannei der Kontinente ist so alt wie Herodot und entsprechend ausgelagert. Für die entferntesten Perioden, die uns beschäftigen werden, mögen solche Einteilungen durchaus erhellend sein, für jede Forschung aber, die das Mittelmeer in den Mittelpunkt rückt, sind sie schädlich, schreien sie doch geradezu nach einem Gegenentwurf, mit dem man das Meer umrundet. In die zweite Kategorie fällt die «Weltsystem-Theorie»; für unseren Kontext wird sie in sprachlich anregendster Form vertreten von Andrew und Susan Sherratt.²⁷ Genau besehen, ist dieser Ansatz eine Neuauflage des alten diffusionistischen Gedankens, demzufolge Mittelmeerraum und Europa seit etwa 3500 v. Chr. durch tiefreichende wirtschaftliche und ideologische Beziehungen zu den im Nahen Osten entstehenden Städten, Staaten und Reichen geprägt worden seien. Dieses Modell werden wir näher kennen lernen, wenn die Zeit dafür gekommen ist: in Kapitel Sieben. Und das Modell hat tatsächlich auch etwas Wahres; jedoch ganz unabhängig davon, inwieweit wir bereit sind, einige Phasen der Frühgeschichte des Mittelmeers von rechts nach links zu lesen (wie die Keilschrift), oder darauf bestehen, dass es einen fortwährenden Dialog gab zwischen solch weitreichend wirkmächtigen Prozessen und den dauerhaften, häufig widerständigen Praktiken lokaler Bevölkerungen²⁸ – für unser Vorhaben jedenfalls taugt dieses Verfahren in seiner konzeptionellen Enge nicht, insofern es nämlich weite Zeitabschnitte so lange im Dunkeln liegen lässt, bis sie von den ersten Wellen aus dem Osten erreicht werden – will sagen: Orte und Menschen bleiben bis zu ihrer Eingliederung in eine größere Welt ohne Geschichte. Eine Weltsystem-Theorie kann keinen umfassenden Rahmen für eine Geschichte des Mittelmeers bieten; sie war auch, der Fairness halber sei es gesagt, nie dazu erdacht worden. Eine vielversprechende Chance dagegen bietet der thalassozentrische, der mediterrane Fokus, der nämlich erlaubt, gleichzeitig groß- und kleinräumig zu schreiben; er lässt zu, dass man die Vielfalt lokaler Verläufe in einen weiteren Rahmen stellen kann, der Besonderheiten ebenso hervortreten lässt wie gemeinsame Merkmale, darum der Versuchung einer großen Meistererzählung, die vieles plattwalzt, ebenso widerstehen kann wie dem bloßen Anhäufen von geschäftig zusammengebastelten lokalen Wahrheiten.

Bevor wir uns dem vorhandenen Material zuwenden und versuchen, besagte Chance zu nutzen, noch ein letzter Wunsch: Möge dieses Buch von Grund auf eine *Geschichte von Barbaren* sein. Nicht, dass wir die großen Gesellschaften ignorieren sollten, die im östlichen Teil des Beckens entstanden, obwohl da ein Quäntchen Skepsis durchaus nicht schaden würde – im Hinblick auf den Beifall nämlich, den wir ihnen, ohne weiteres Nachdenken, der Werte wegen zollen, die wir ihrer Kunst und ihren sonstigen Hinterlassenschaften zuschreiben. Kurz, es geht um Aufmerksamkeit für die wilde Seite des Mittelmeers, und die ist durchaus angebracht. Auch soll nicht geleugnet werden, dass, was man «mediterranen Kulturkreis» nennen könnte, durch Interaktion und Konvergenz dort zusammenwuchs, wo man Dinge auf gleiche Weise tat, und dieser Kulturkreis hat sich im späteren Teil des von uns durchschrittenen Zeitraums ausgebreitet.²⁹ «Barbar» und «barbarisch» sollen hier in ihrer ursprünglichen Bedeutung verstanden werden: als Bezeichnungen für das kulturell «Andere», das den Griechen begegnete, ob in Gestalt eines persischen Adligen oder eines libyschen Ziegenhirten. Denn «mediterran» ist, wie ein Beobachter zu Recht beklagt, oft ein Synonym gewesen für «griechisch und römisch plus weitere alte Kulturen, denen ich vielleicht auch Beachtung schenke» – eine politisch korrekte Alternative zur «Altphilologie» (die ein solches Feigenblatt nicht nötig haben sollte), doch ohne wirkliches Interesse für solche Perspektiven, die das ganze Becken betreffen.³⁰ Die Klassik der Altphilologie, warnt ein anderer, «isoliert die alte Welt des Mittelmeers von ihren Vorläufern und Zeitgenossen und definiert sie nur von ihren angeblichen Nachfolgern her.»³¹ Phänomene wie das minoische Kreta oder die Marmorfigurinen der Kykladen, denen in modernen Zeiten aus diversen Gründen die Gunst des Kulturgeschehens zuteil geworden ist, werden auf diese Weise entwurzelt und zu zweifelhaften Vorfahren – und so gut wie alles andere bleibt im Dunkeln. So wurde um das 14. Jahrhundert v. Chr. herum in Teilen des ägäischen Raums ein archaisches Griechisch in Silbenschrift geschrieben, aber wir haben keine Vorstellung davon, wie weit verbreitet es war oder wie lange es dort gesprochen wurde. Dabei haben wir Gründe anzunehmen, dass sich hellenische Identitäten merklich später auszubilden begannen und ihren Höhepunkt genau dort erreichten, wo die Aufgabe, die sich dieses Buch gestellt hat, endet, nämlich in Trauma und Triumph der Perserkriege, kurz nach einem erstaunlich späten Spurt, der ägäischen Regionen zum ersten Mal zu einer wirklich führenden Stellung im Mittelmeerraum verhalf.³² Zur im ganzen Becken stürmischen Übernahme griechischer Stilmerkmale kam es allerdings erst später. Um jeden Preis zu vermeiden ist eine Geschichtsschreibung, die den Parthenon zum Ziel erklärt, bevor sich die Athleten überhaupt am Start versammeln. Natürlich werden die Menschen im ägäischen Raum in diesem Buch eine große Rolle spielen, nicht anders als die aus Iberien, Italien, der Levante, Afrika und von

wo auch immer, doch haben sie weder eine privilegierte Stellung noch eine offenkundige Bestimmung. Hier geht es um eine entschieden polyglotte Geschichtsschreibung.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de